

die Nähe zum Markt der großen Römerstadt Augusta Raurica auf der anderen Rheinseite, die diese spezielle Wirtschaftsform und damit die Ansiedlung römischer Hirten und Kleinbauern auf der Höhe des Dinkelberges begünstigt hat. Wie die meisten römischen Gutshöfe des Hochrheingebietes fand wahrscheinlich auch der kleine Hof beim „Salzbrünnele“ sein Ende, als die Alamannen im 3. Jh. nach Chr. einwanderten und die Römer aus dem Land verdrängten.

Literatur:

F. Kuhn und W. Schleiermacher, Römisches Gebäude beim Salzbrünnele, Gem. Rheinelden. Bad. Fundber. III, 212 ff.

G. Schnekenburger

Konstanz in der Spätantike

Konstanz verdankt seine Entstehung der Lage am Ausfluß des Rheins aus dem Bodensee, einer wichtigen Stelle der Bodensee-Rhein-Schiffahrt. Als Siedlungsplatz bot sich das Ende des Moränenrückens an, der vom Thurgau herkommend in nord-südlicher Richtung zum Rheinausfluß vorstößt. Mit den beiden Erhebungen, dem Münsterhügel und der nördlich davon gelegenen Kuppe, auf der die Kirche St. Johann steht, bot er zwei hochwasserfreie Zonen, die sowohl der Bodenseebucht als auch dem Rheinausfluß nahe sind.

Die günstige Lage dieser beiden Stellen wurde bereits von der vorrömisch-keltischen Bevölkerung genutzt. Siedlungsfunde des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. belegen dies. Auch die römische Besiedlung von Konstanz ging von diesen beiden Plätzen aus, wie die ältesten Funde dieser Periode zeigen. Im Verlauf der römischen Zeit wuchs die Siedlung soweit an, daß sie das gesamte Nordende des Moränenrückens, die heutige Niederburg, einnahm. Dafür sprechen die Funde und Fundbeobachtungen der letzten 150 Jahre in dem Bereich, der von der Brückengasse im Osten und der Schreibergasse/Gerichtsgasse im Westen umschlossen wird, im Süden an den Stephansplatz grenzt und mit dem Südfuß des Münsterhügels abschließt. Während der Blütezeit des römischen Reiches, als unser Raum fernab der Militärgrenze in der sicheren Provinz lag, nahm die Bedeutung der Siedlung ab. Dies läßt sich am Fundgut des 2. Jahrhunderts ablesen, dennoch hatte Konstanz teil an der allgemeinen wirtschaftlichen Prosperität. Trotz der Spärlichkeit der erforschten Reste legen die Säule einer Porticus, eines repräsentativen steinernen Hauseingangs am Münsterplatz und buntbemalte Wandverputzreste an verschiedenen Fundstellen Zeugnis dafür ab. Die Siedlung der mittleren Kaiserzeit lebte zweifellos vom Handel auf dem Wasserweg. Die Unruhen der 30er und 50er Jahre des 3. Jahrhunderts, Germaneneinfälle, die

Schwächung der römischen Armee durch den Zweifrontenkrieg gegen Perser im Osten und Germanen an der Nordgrenze, sowie die Machtzersplitterung durch Rivalitäten der Thronanwärter im Inneren führten zum Verlust der Militärgrenze am Limes und des Decumatlandes in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Damit rückte das Hochrhein-Bodenseengebiet, das zwei Jahrhunderte lang im sicheren Hinterland lag, wieder in den Grenzbereich des Imperiums. Alle erhaltenen Fundkomplexe der mittelkaiserzeitlichen Siedlung von Konstanz zeigen, daß sie etwa bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts im beschriebenen Umfang

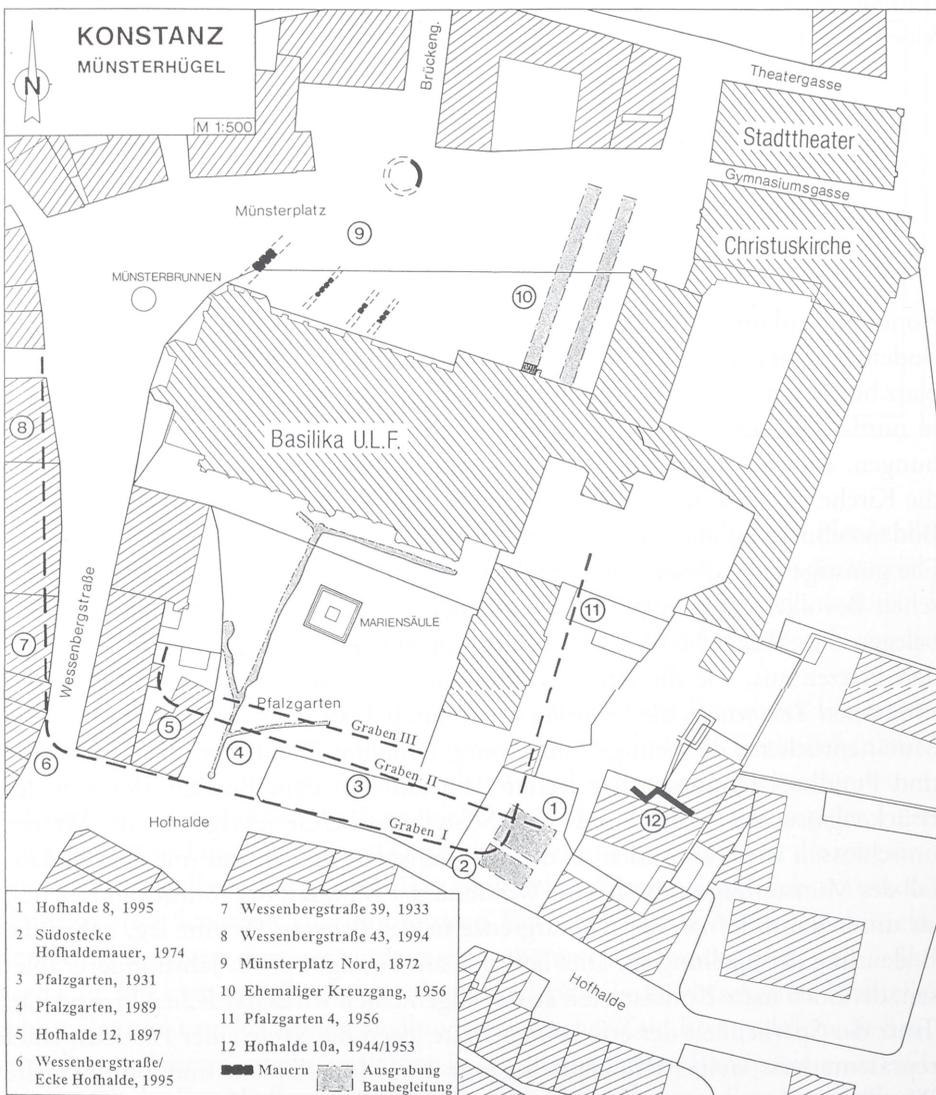


Abb. 1: Konstanz, Münsterhügel.

Abb. 2: Konstanz, Lage der spätrömischen Gräber. →

KONSTANZ - ALTSTADT

Spät Römisches Gräberfeld

- Gräber mit Beigaben
- Beigabenlose Gräber und Einzelfunde, die auf Gräber schließen lassen





Abb. 3: Konstanz, Münsterhügel, Sigillée Luisante.

bestand. Ob sie dann zerstört wurde, oder planmäßig geräumt, niedergelegt und verkleinert, ist anhand der alten Grabungen nicht zu klären. Am südlichen Münsterplatz wurde wenigstens eine Planierschicht dieser Zeit beobachtet, die zeigt, daß mittelkaiserzeitliches Siedlungsmaterial einplaniert wurde für die Anlage der 2. Jahrhunderthälfte.

Das römische Fundgut von Konstanz belegt, daß die Ansiedlung auch nach dem sogenannten Limesfall weiterbestand. Dies gilt allerdings mit Einschränkungen. Wie bei anderen Orten in diesem Grenzgebiet, ist eine Reduktion der Siedlungsfläche, verbunden mit Verteidigungsmaßnahmen zu beobachten. Funde der 60er Jahre und der folgenden Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts gibt es nur am Münsterhügel, in Originalanlage nur auf dem südlichen Münstervorgelände. Mindestens ein Spitzgrabensystem um den Münsterhügel gehört in diese Zeit.

Ob es sich bei diesen Verteidigungsmaßnahmen um Anlagen handelt, die von der örtlichen Bevölkerung allein errichtet wurden, oder ob das römische Militär dabei

eine Rolle spielte, ist derzeit nicht zu entscheiden. Bemerkenswert ist die relativ hohe Zahl von Münzen aus der Zeit des Gallischen Sonderreichs des Postumus, das seit 260 in Köln bestand. Dies verbindet Konstanz mit einigen spätrömischen Plätzen des Thurgau und läßt vermuten, daß dieser Raum in den Auseinandersetzungen jener Zeit eine besondere Rolle spielte, die wir aber bisher nicht umreißen können.

Erste Ansätze, eine militärische Auffanglinie in diesem Grenzbereich zu errichten, sind unter Gallienus (260–268) sichtbar. Doch dauerte es bis zum Ende des 3. Jahrhunderts, bis unter Probus (276–282) und Diokletian (306–337) die Erbauung einer Reihe von Kastellen entlang der Grenze an Rhein, Iller und Donau nachweisbar ist. Dieser spätrömische Limes wurde unter Constantin und seinen Söhnen weiter ausgebaut und unter Valentinian I. (364–375) noch einmal verstärkt. Er schützte im gesamten 4. Jahrhundert die römische Reichsgrenze entlang dieser Flüsse von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer.

Nach der Jahrhundertwende intensivieren sich die Funde in Konstanz und zeigen einen deutlichen Schwerpunkt in constantinischer Zeit, also in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Dies gilt für Münzen, aber auch für Keramik, die insbeson-

Abb. 4: Konstanz, Münsterhügel, Scherbe einer Kragenschüssel aus Tunesien.

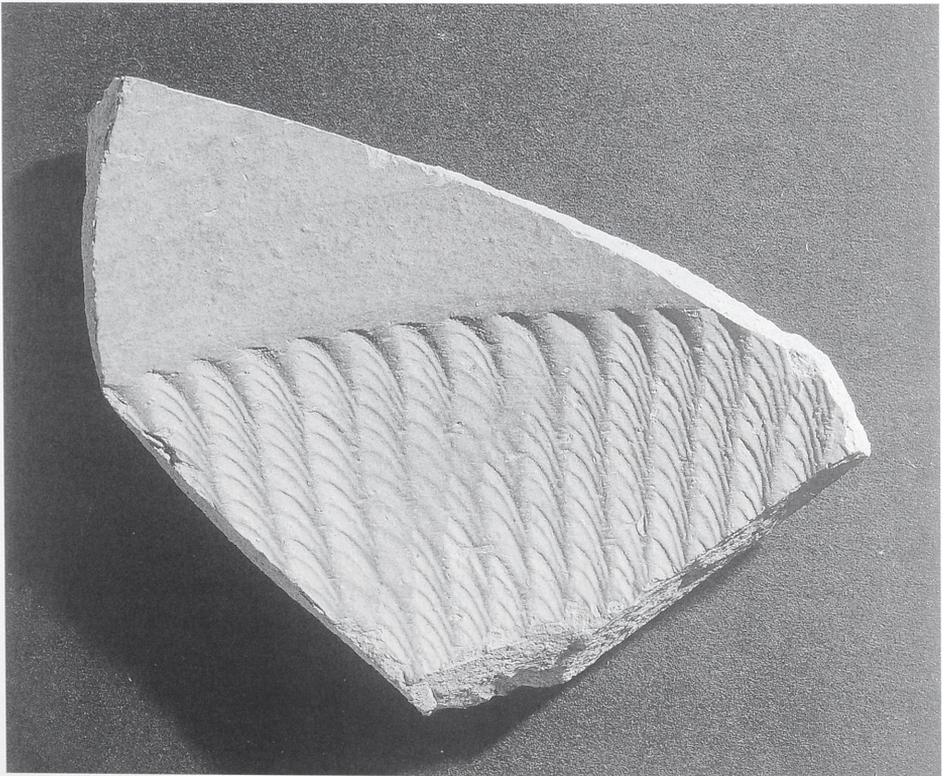




Abb. 5: Konstanz, beim Hushaus, Faltenbecher aus einem römischen Grab. H. 22 cm.

dere mit Importen aus den Sigillatöpfereien in Rheinzabern (der dortigen späten Produktionsphase), dem Argonnerwald in Frankreich, aber auch aus dem Rhonetal Belege für die weitreichenden Verbindungen, besonders nach dem gal-

lischen Westen liefert. Die Funde stammen nahezu alle vom Münsterhügel, dort ist eine Militäranlage constantinischer Zeit zu vermuten, auch wenn bisher noch keine fortifikatorischen Reste dieser Zeit identifiziert werden konnten. Allein schon die Kleinfunde, die in ihrer Zusammensetzung dem Fundspektrum der benachbarten Kastellplätze, wie Arbon, Pfyn oder Stein am Rhein vergleichbar sind, sprechen für diese Annahme.



Abb. 6: Konstanz, vor dem Haus „Zur Unteren Sonne“, Schlangenkopfarmring aus Frauengrab. max. Durchmesser 6 cm.

Im Bereich der Unteren Laube, dies ist eine breite Straße vom Rhein her nach Süden verlaufend, die die mittelalterliche Stadt nach Nordwesten begrenzt (ehemaliger Stadtgrabenverlauf), wurden im letzten Jahrhundert große Mengen römischer Ziegel im Zusammenhang mit Münzen der constantinischen Zeit gefunden, so daß auch in diesem Stadtbereich Baureste dieser Periode zu vermuten sind. Um was es sich dabei handelte, ob um Befestigungsreste, um Überreste einer Ziegelei oder um Vorratsbauten, wird vermutlich nicht mehr zu klären sein. Auch die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts, die Zeit des Kaisers Valentinian und

seiner Nachfolger, ist im Fundgut des Münsterhügels von Konstanz gut vertreten. Es handelt sich dabei vor allem um Sigillata aus den Argonnetöpfereien, späte Tellerformen, Schüsseln mit Rädchenmustern dieser Zeit und Weinkrüge mit weißen Ranken und Spiralen bemalt. Dazu kommt jetzt Terra sigillata aus Nordafrika. Bekannte Töpfereien gab es damals im heutigen Tunesien. Teller und Schalen kamen zusammen mit Lebensmittelimporten, deren Verpackungen uns in Form nordafrikanischer Amphoren erhalten sind, über die Bündner Pässe bis nach Konstanz. Typisch für das späte 4. Jahrhundert im Konstanzer Fundgut ist auch eine Anzahl verschiedener Gefäßscherben einer Tonware, die Formen der Zeit aufnimmt, aber aus lokaler Produktion stammt, für die weicher mehligler Ton mit rotem oder braunem Überzug typisch ist. Nach der Gesamtsituation am spätrömischen Limes und dem Fundgut aus Konstanz ist anzunehmen, daß auch in valentinianischer Zeit ein Kastell am Münsterplatz bestand. Funde dieser Zeit sind auch aus dem Umfeld der Kirche St. Johann nördlich des Münsters und möglicherweise von Petershausen, direkt nördlich des Rheinausflusses erhalten. Gut bekannt ist die Lage und Ausdehnung des spätrömischen Bestattungsortes von Konstanz. Seit fast 150 Jahren werden immer wieder Gräber oder Reste von Gräbern gefunden in einem Nord-Süd verlaufenden Streifen, der vom Südfuß des Münsterhügels in einer Breite von östlich der Wessenbergstraße bis zur Ostseite des Stephansplatzes nach Süden verläuft. Das südlichste Grab wurde beim Hushaus, kurz vor dem Schnetztor gefunden. Vermutlich lagen die Gräber in lockeren Gruppen am Rande der Straße von Konstanz zum Thurgau hin. Über die Zahl der Toten und die tatsächliche Größe des Bestattungsortes läßt sich wenig sagen, da die intensive mittelalterliche Bebauung das meiste zerstört hat. Wie an anderen Orten stammen auch hier die schönsten Fundstücke aus Gräbern. Eine Frau aus constantinischer Zeit wurde vor dem Haus „Zur Unteren Sonne“, nahe dem Obermarkt gefunden. Sie trug ein Paar bronzener Armbreifen, einen an jedem Handgelenk, einer hat offene in Tierköpfen auslaufende Enden. Sie hatte auch einen bronzenen Fingerring, dessen Glaseinlage leider ausgefallen ist. Als Reste ihrer Schuhe lagen die Nägel der Sohlen noch im Grab. Für das Jenseits war sie mit Speise ausgestattet. Ein Krug und ein besonders schöner Glasbecher sind Zeugnis für die Beigabe eines Getränkes, wohl Wein. Von der Speisebeigabe haben sich die Knochen eines Hühnerpaares (Henne und Hahn) erhalten. Etwa in der Zeit Valentinians wurde ein Mann bestattet, dessen Grabausstattung vermutlich vollständig überliefert ist. Das Grab lag in einer Gräbergruppe an der Südostecke des Stephansplatzes. Auch dieser Tote hatte ein Getränk bei sich, wie Krug und Becher zeigen. In dem Knickwandschälchen aus einheimischer Keramik war wohl Speise beigegeben. Wichtig für die soziale Einordnung des Mannes und für den Archäologen als Datierungsanhalt ist die Gewandspange, die bronzenen Zwiebelknopffibel, die im Grab gefunden wurde. Zwiebelknopffibeln gelten als Mantelfibeln und Rangabzeichen spätrömischer Offiziere und sind von zahlreichen Militärplätzen und aus vielen Grabfunden der Periode bekannt.

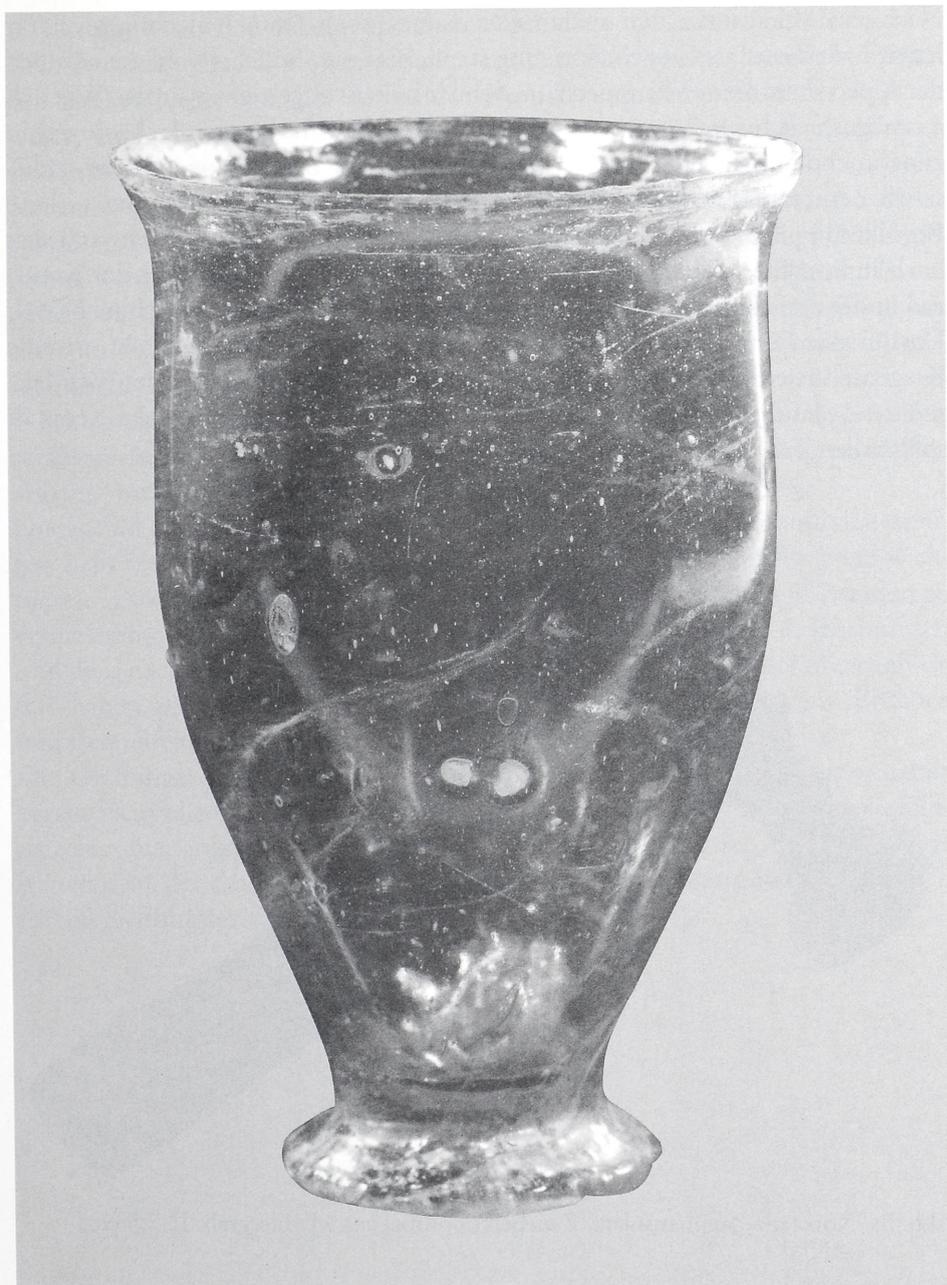


Abb. 7: Konstanz, vor dem Haus „Zur Unteren Sonne“, Glasbecher aus Frauengrab.
H. 12 cm.

Neben diesen beiden einigermaßen vollständig überlieferten Grabinventaren gibt es einige fragmentarische, sowie eine Anzahl beigabenloser Gräber, die vermutlich auch in spätrömische Zeit gehören.

Nachdem Valentinian den spätantiken Limes noch einmal mächtig verstärkt hatte, hielt dieser als Grenzbefestigung stand, bis unter Stilicho wohl die nördlich der Alpen stationierten Truppen zum Schutz Italiens abgezogen wurden. Wie sich das abgespielt hat, wissen wir nicht so recht. Doch finden die Archäologen in zunehmendem Maße Zeugnisse in den ehemaligen Befestigungen, bzw. städtischen Zentren der Spätantike, die zeigen, daß die zurückbleibende romanisierte Bevölkerung ihr Leben und ihren Lebensstil aufrecht zu halten suchte und sich nach ihren Mitteln organisierte. An manchen Orten war der Träger der Kontinuität die christliche Gemeinde. Über Konstanz wissen wir dazu noch nicht viel. Das jüngste Fundstück dieser spätantiken Besiedlung, das datierbar ist, ist eine Kragenschüssel aus Tunesien, aus feiner, verzierter Terra sigillata aus den 30er Jahren des 5. Jahrhunderts. Sie zeigt, daß auch ein Teil der einheimischen Keramik spätantiker Tradition aus dem 5. Jahrhundert stammen muß.



Abb. 8: Konstanz, Stephansplatz, Zwiebelknopffibula aus Männergrab. L. 7,5 cm.

Im 5. Jahrhundert lebte die romanisierte Bevölkerung weiter am Münsterhügel, im ehemaligen Kastellgelände. Beigabenlose Bestattungen nördlich und westlich um den Münsterplatz werden in dieser Zeit angelegt worden sein. Vermutlich hat Konstanz im 6. Jahrhundert Zuzug alamannischer Familien erhalten, die sich vor dem Kastellgelände im Bereich der bereits erwähnten Kirche St. Johann niederließen. Dafür können jedenfalls Funde rauhwandiger Drehscheibenware aus dem

6. Jahrhundert bei St. Johann sprechen. Auch die von Garscha veröffentlichten Reihengräberfunde aus Konstanz sollen aus der Nähe von St. Johann kommen. Ein solches Nebeneinander der beiden Bevölkerungselemente in der Frühzeit wurde auch an anderen Orten dieses Grenzbereichs auf ehemals römischem Boden beobachtet, z. B. in Schaan im Fürstentum Liechtenstein.

Konstanz gehört zu den wenigen Orten in Baden-Württemberg, die dieser spätrömischen Grenze der zweiten Hälfte des 3. und des 4. Jahrhunderts zugeordnet werden können. Auch im Breisgau gibt es guterforschte spätantike Fundplätze, wie den Münsterberg in Breisach, die Sponeck, den Zähringer Burgberg, die zum Teil vergleichbares Material brachten. Doch ist die spätantik/frühaltmannische Entwicklung im Breisgau anders verlaufen. Konstanz ist besser vergleichbar mit der Entwicklung spätrömischer Plätze in der Nordschweiz, wie Kaiseraugst, Zurzach, Vindonissa, Stein am Rhein und Arbon oder Bregenz in Vorarlberg, mit deren Fundgut es große Übereinstimmungen zeigt.

Dieses Bild des spätantiken Konstanz wurde aus den Kleinfunden und den wenigen Befunden alter Grabungen in der Stadt gewonnen. In Zukunft wird es wichtig sein, es zu differenzieren, an gut beobachteten neuen Grabungsbefunden zu verifizieren oder gegebenenfalls zu korrigieren. Mit dem 3. und 4. Jahrhundert und dem nachfolgenden Heranwachsen der Siedlung bis zum Bischofssitz ab ca. 600 haben wir eine außerordentlich bewegte Zeit vor uns, in der mit Brüchen und tiefgreifenden Umstrukturierungen gerechnet werden muß.

Die Grabungen der jüngeren Zeit im Uferbereich und im Altstadt kern haben bereits wertvolle neue Detailbefunde zur Siedlungsstruktur und zur Chronologie einzelner hier angesprochener Zeitperioden erbracht. Von ihrer Auswertung und weiteren in der Stadt zu erwartenden Grabungen sind neue Erkenntnisse zur frühen Siedlungsgeschichte von Konstanz zu erwarten.